

# WEIHNACHTSGESCHENKE

Von Ludwig Reve

Wenn wir genau überlegen, sind Weihnachtsgeschenke, die wir bekamen, für uns eigentlich niemals mehr etwas richtig Schönes und Beglückendes gewesen, seitdem wir dem Alter entwachsen, das überzeugt ist, das Christkind selbst bringe diese Geschenke. Für das Kind sind Weihnachtsgeschenke etwas ganz Unvergleichliches. Beschenkt zu werden, ist ja immer eine Freude, nämlich für Kinder — während Erwachsene es nur deshalb dulden müssen, damit andere Erwachsene sich die Freude gönnen können, zu schenken. Nur das Kind darf immer nehmen (und sollte nicht zu Heuchelei verleitet werden durch vorzeitige Versuche, ihm beizubringen, daß Geben seliger ist). Aber wie hübsch es auch sein mag, von Mutter und Vater und von Tante Lisbeth oder von Onkel Franz Geschenke zu bekommen: es ist nichts Geheimnisvolles daran wie an den Weihnachtsgeschenken, die mit einem Male unter dem strahlenden Christbaum liegen und ganz heimlich direkt vom Himmel gekommen sind. Für Großstadtkinder, die in vierstöckigen Häusern an elektrisch beleuchteten Straßen wohnen, ist es nicht so einfach und natürlich, sich vorzustellen, daß das Christkind draußen vor dem Fenster vorbeifliegt. Aber auch die Vorstellungen vom Christkind lassen sich ebenso wie die Anschauungen der Erwachsenen modernisieren. War mein fünfjähriger Liebling Buschi nicht voll feierlicher Spannung, als ich ihn zwei Wochen vor Weihnachten ins Kaufhaus mitnahm, damit er sich Spielzeug ansehe und seine Wünsche nenne: nur nicht zu viele und nicht zu unbescheidene Wünsche, sonst könnte das Christkind verstimmt werden! Es gibt im Kaufhaus die Einrichtung des Sammelbestellbuchs, und nichts war für Buschi natürlicher, als daß ich zu der einen Verkäuferin sagte: „Bitte, Fräulein, schreiben Sie in dieses Notizbuch, daß sich der Junge da, er heißt Buschi, diesen Stall hier mit sechs Pferden wünscht“ — und zu einer andern Verkäuferin: „Wollen Sie notieren, Fräulein, daß Buschi sich diesen Kaufladen wünscht. Haben Sie's? Es muß alles

genau aufgeschrieben werden, denn wir wollen das Notizbuch dem Christkind schicken.“ Und dann gingen wir zur Sammelkasse — das war die Poststelle, bei der alle Notizbücher für das Christkind abgegeben werden. Das Fräulein dort bestätigte es Kleinbuschi noch ausdrücklich und beruhigte ihn, daß alles ganz sicher ankomme und noch rechtzeitig, damit das Christkind all die viele Post erledigen könne. Buschi begriff auch als etwas ganz Natürliches, daß das Christkind nicht allen einzelnen Kindern die Geschenke selbst überbringen kann — das würde nur ein Dorfkind glauben, aber Buschi weiß, daß es viel zu viel Kinder gibt, noch viel mehr Kinder, als er auf dem Fridolin-Fest gesehen hat. „Vielleicht waren es eine Million,“ sagte er, „wie sollte das Christkind so viel Zeit haben?“ „Es schickt alle Geschenke mit der Post, oder es braucht“, sagte ich, „nur dem Kaufhaus mitzuteilen: von Buschis Wünschen bewillige ich dies und das, und dann werden die Geschenke vom Kaufhaus besorgt.“ Aber welche Erwartung war es dann die beiden Wochen über bis zu Weihnachten, wie oft fuhr Buschi aus tiefem Nachdenken auf und stellte Fragen wie diese: „Das Gewehr wird das Christkind doch sicher schicken, nicht wahr, Mutti, es haben doch viele Knaben Gewehre.“ Und dann kam gepreßt die weitere Frage: „Aber glaubst du, Mutti, daß das Christkind auch den echten indianischen Kopfputz schicken wird?“ Die mütterliche Mahnung, abzuwarten und auf jeden Fall inzwischen recht artig zu sein, mit welchem inbrünstig heißem Willen, ihr Folge zu leisten, ward sie aufgenommen!

Nein, diese höchste Weihnachtsfreude kehrt nimmer wieder, die Freude am Beschenktwerden ist überhaupt, je älter man wird, desto geringer, aber die Furcht vor unpassenden Geschenken immer größer, bis man schließlich weise wird und resigniert und ohne Freude oder Furcht gelassen stillhält: Laßt sie doch schenken, sie meinen es gut, und was kann es mir schaden? Es ist aber, wenn einer sagt: die Menschen verstehen nicht zu schen-